

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 2

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's frisch drauf los:
Man zählt in Bern bloß Steuern,
Doch sonst ist nicht viel los.
Es harzt bei allen Dingen,
Besonders beim Verkehr,
Zu Fuße wie im Auto
Ist es gefährlich sehr.

Man ist des Lebens sicher
Selbst auf den Bräuden nicht,
Das Auto kommt ins Schleudern
Und das Geländer bricht.
Der Gehsteig ist zu nieder,
— Man sieht's am ersten Blick, —
Man kann sich nirgends retten
Trotz allem „Sens unique“.

Am Weltengroßstadtplate
Dort um den Bahnhof 'rum,
Hat man den Weg vernagelt
Genau für's Publikum.
Doch eng ist die Passage,
Beir „Loeb-Ed“, wer preßiert,
Wird trotz den vielen Nägeln
Vom Auto umgerührt.

Nur vorn beim „Bubenberge“
Hat man's noch ziemlich leicht,
Besonders wenn der Regen
Den Rasen aufgeweicht.
Man kann dort promenieren
Ganz ungefährdet fast,
Die Autos bleiben steden
Zumeistens im Morast.

Schlapperschlängli.

Vo Ferie, Katarth und Radio.

I bi i de letschte Tage da und dert gfragt worde, warum me vo mir nüt me ghöri ruusche im bärnische Zytungsbletterwald. I heig dänk e schöne Schibel chönne erbe und bruchi nümme de Honorärli nachzeshpringe. Leider, so mueß i sage, isch die Vermuetung nid richtig, süsch hätti der Schpaz scho lang syni Gäde gschüttlet und wär, allne Gepflogheite vo syne Namensbrüeber zum Trost, i-ne wermeri Gaged gsfoge, nach Egypte oder süsch a nes sunnigs Plätzli. Rei, es sy ganz anderi Gründ, die mi zwunge hei, ds Bleischstift und d'Züllfäber für ne Rung uf d'Syte z'tue. Was sy das de ächt für Gründ, wärdet dir frage? I möcht zum Verständnis vo mym lange Schtillschwunge schtatt der Antwort vorerscht e Frag uffschlelle: Isch es euch, wärti Läser, liebi Läserinne, no nie passiert, daß euch i de Ferie ds Zuulieber padt het, so mächtig und unerkannt, daß e Edel und Abscheu über nech cho isch vor allem was mit Alltag, Arbeit und Dänte zämehangen? So isch es wenig-schtens mir i de diesjährige Ferie gange, um lei Prys i der Wält hättis über-mi bracht, es Gähli z'schrybe, das übere Umfang vo-nere Ansichtskarte usgange wär. Nachdäm i us de Ferie hei cho bi, het es ganz zue Wuche brucht, bis i mi einigermäße im Ge-trüb vom Alltag zrächtf gfunde ha. Chum ha-ni deheime d'Ansichtalte troffe gha, myni fröhere Beziehung mit dene verschiebene Re-daktionne und Verleger wieder ufznäh, het mi e ganz schouberbare, hartnädige, händelichtige, päsche Katarth heigfuecht, dā alli myni längsch ufgehüfte literarische Plän, Idee und

Gedante übere Huuse gheit het. Ungefähr so, möcht i sage, wie e Wildbach, e Lawine frucht-bar blühends Land i-ne Schutthuisse ver-wandelt. Da gönget de und schrybet, wenn's im Schädle fuset wie i-me-ne Turbinehuus, vom Halszäpfli bis tief i Bruchthorb abe es Flammemeer wüelet, Arme, Lyb und Füeh schwär wärde wie Bleisied. Der Dr. Dubois sel. het allerdings i sym vor Jahre erschinene Büechli „De l'influence de l'esprit sur le corps“ u. a. gschrybe, daß mängisch ou die schmärzhafstichste Lyde anderem Ufluch vo-nere mächtige „distraction“ zum Verschwinde bracht wärdi. Es gāb Byschpil, daß Lüt, chum syge si im Warzimmer vom Zahnarzt achso, ihres Zahnweh plöschlich verlore usw. Die Richtigkei-t vo der Behauptung will i durchus nid be-schrytte, aber was my Katarth anbelangt, so mueß i sage, daß mir im Warzimmer vom Doktor, nachdäm i alli erdänklige Husmittel erfolglos agwändel ha, dā lufig Katarth um lei Düt nagla het, vo plöschlichem Verschwinde nid z'rede. Nach sächs Wuche ändlich hets du asa lugge. So, isch isch's guet, isch frösch a d'Arbeit, ha-ni gheit. Aber oha, da leit sich mir es neus Hindernis i Wäg. A-mene schöne Abe, wo-ni mi i my Arbeitsbude zrüdzo ge ha, im Begriff, bim Qualm vo-mene ächte Ha-vanna-Schumpe us Weinwyl am See, mi i die höhere Sphäre der Dichtkunst uf-zuschwinge, geist ds Lütli. Wär isch ächt wider da, ha-ni zue mer gheit, gäng wird me gschört. Dā Schtörefrid isch e Herr gfi mit e-me Radio-apparat anderem Arm, dā mir vor paar Tage zur Prob usgläse hei. Was tuet der Mönch nid alles, wenn's ihm z'wohl isch! A dām Abe isch's natürlich us und fertig gfi mit myne höhere Sphäre. I bi gleitig wieder us de seelige Geselle i die gemeini Wirklichkeit abe-grüschet und ha im Verein mit myr Frou gra-diolet, d. h. ausländische Schtatione gsfuecht, z'rücktopplei uf tufsig und zruig. Grad tufsig Schtatione hei mir allerdings nid gfunde, aber Bärn isch grad da gfi und nachär isch no Rom cho, Toulouse, London und weiß der Gugger was als...

So sy drei Wuche verby gange, ohni daß i bis isch Zyt und Gläseheit gfunde hāt, myni Arbeit am Schrybtisch wieder ufznäh. Der Radio het all mys Sinne und Dänte völlig i Mchpruch gno. Immer und immer wieder het's mi, wie-ne Gyzhals zum Galdtrog, zu dām Wunderhaschte zo ge, dā einm — e Drud ufe Schalter, e paar Drähunge — urplöschlich mit frönde Schtedt und Länder i Verbindung bringt. Was me da nid alles cha lose: Us London es prächtigs Symphoniekonzert, us Schtutgart, wo die schöne Mädle wachse, e Vortrag über Graphologie, us Warshaw Li-tauische Musik, us Wien „Englischer Sprach-turs für Anfänger“, Jazzmusik us Prag, vo Oslo här, was der Zarathustra gschproche het. Dernäbe Wädergab vo Opere, Operette, Lie-derkonzert, Esperanto, Bibelschunde, Schport- und Wäterbrüche und so wylter. Was eim da im Uslandsprogramm vo der „Radio-Illustrierte“ alles ageigt wird, geist i ds Mch-graue, der Chopf schwindet ein vor luege. Obichon i für-e Mussolini teils bsunders faible ha, dā Kärl geist mir mit sym ufblasene Luc und sym Plagiere scho längsch uf d'Narve,

tue n-i doch mit bsunderer Vorliebi uf Rom hschalte. Die Schtimm vo der Fräulein dert, die ds Programm ageigt, isch allei scho der Radio wärt, e Schtimm so lieb, so süsch, vo me-ne beruhigende Wohlklang... Radio — Roma — Napoli... die Wort lige mir Tag und Nacht im Ohr, i gloube, die wäre im Schtand gfi, mir der Katarth z'vertrybe, aber äbe, die guete Wäll chönne eim gäng z'schpät. Wär weiß, a-me-ne schöne Tag heist's de: uf, nach Rom, die holdi Julia i natura ga gschoue. Der Romeo chunt, wart no chyn, carissima mia!...

So isch, wie gseit, ei Tag ume andere verby gange und dir wärdet isch begryfe, warum i so lang nüt vo mir ha la ghöre. Ferie, Katarth göh ja verby, aber der Radio blybi beschtah, das weis i iehe scho. My Frou chane nümme entbehre. „Sie haben gehört — Vous venez d'entendre —“ das lödt und lödt immer und immer vo neuem. Wie soll das aber no ufe-cho? Ungläseni Büecher hüfe sich uf mym Tisch, Gedante und Inspiratione dränge nach Erlösung, si wei a ds Tageslicht, uf's Papier. Es wird mir gleisch wohl nüt anders übrig blybe, als radiolosi Tage z'schue, dām gfräsig Tier zytewys ds Muul z'verbinde. Der Mönch sött sich nid eifstig a ei Macht verpflichte, weder im Gute no im Böse, am wenigste aber em Radio, süsch isch er e arme Tropf.

Mit hütt ha-ni afe a Kfang gmacht, der Radio für ne Zyt i Rueheschtand versetzt. Dir chent also Hoffnig ha, bie und da wieder öppis vo mir z'ghöre. Aber z'vil ha-ni natür-lich nid verschrähe... dir wärdet mi be-gryfe... Radio — Roma — Napoli!

Sch p a h.

Humor.

Im Eifer. Verteidiger (bei der Be-ratung): „Es wäre viel wert, wenn Sie ein Alibi nachweisen könnten! Hat nicht irgend jemand Sie zur Zeit der Tat gesehen?“ — Klient: „Nein, glücklicherweise nicht!“

Theorie und Praxis. A. (zu seinem Freunde, einem Chemiker): „Du hast deiner Frau ver-boten, deine öffentlichen Vorträge zu besuchen. Warum?“ — B.: „Sie war in meinem letzten Vortrage „Ueber Herstellung von Speisen aus Nahrungsmittelsurrogaten“ und des andern Tages hat sie wirklich darnach gekocht!“

Psychologisch. Freundin: „Glaubst du, Emmi wirklich, daß dein Mann auf der Jagd war, daß er dich nicht hintergeht?“ — Em mi a: „Er war sicher auf der Jagd; denn er hat nichts geschossen. Wäre die Jagd eine Ausrede gewesen, hätte er sicher einen Hasen mitge-bracht.“

Immer Geschäftsmann. Bräutigam: „Selbstverständlich, liebes Kind, müßtest du, wenn wir heiraten, auch mit im Geschäft tätig sein — aber wenn du dich treu und fleißig erweist, hast du bei mir eine Lebensstellung!“

Vor der Abfahrt zum Gesangs-fest. Diri-gent (zu den Gattinnen der Sänger): „Seien Sie unbesorgt, meine Damen! Entweder kom-men wir preisgekrönt zurück — oder nächstern!“

Ein Bescheidener. „Haben Sie noch etwas zu sagen, Angeklagter, bevor das Urteil gefällt wird?“ — „Nein, hoher Gerichtshof, — höch-stens möchte ich bemerken, daß ich sehr leicht zufriedenzustellen bin.“